Hl. Petrus Claver SJ
Sklave der Schwarzen

***1580 Verdú (Katalonien),**
+ 1654 Cartagena/Kolumbien

Der heilige Petrus Claver, 9. September

25. 6. 1580 in Verdú (Katalonien), gest. 8. 9. 1654 in Cartagena (Kolumbien)

Wo ist der Glaube, der Männer hervorbrachte wie ihn? Man mag die Geschichte menschlichen Heldentums durchblättern auf welcher Seite man will, das Beispiel des spanischen Jesuiten, Missionars und Priesters Petrus Claver ist ohnegleichen. Vierzig Jahre Dienst an haßerfüllten Sklaven, vierzig Jahre Kampf gegen Seuche und Laster in der Hölle des Äquators, vierzig Jahre unendliche Anstrengungen, Enttäuschungen und Erfolge - dazu reicht bloßes Mitleid oder menschenfreundliche Gesinnung nicht aus. Solche Charaktere wachsen nur in der Gnade Christi, die alle Menschenkraft übersteigt.

Niemand zwang den jungen Theologiestudenten und Jesuitennovizen Petrus Claver, Heimat und Vaterland zu verlassen, um den Allerärmsten, die er nicht einmal von Angesicht kannte, Vater und Helfer zu sein. Er selbst bat und beschwor die Oberen, ihn nach Südamerika zu senden. Nicht einmal die Freude, auf dem Wege zum Hafen sein Elternhaus zu besuchen und Abschied von seinen Verwandten zu nehmen, gönnte er sich. Mit einer spanischen Galeere landete er im Sommer 1610 in Cartagena, an dem berüchtigten fieberheißen Umschlagplatz des Sklavenhandels. Hier gingen die Schiffe an Land, die „schwarzes Elfenbein“ mit sich führten, hier wurden die von skrupellosen Sklavenjägern gefangenen Schwarzen meistbietend wie Ware verkauft, Männer, Frauen und Kinder, von hier aus wurden sie weiter ins Innere des Landes verfrachtet, wo sie von den Plantagen- und Bergwerksbesitzern ausgenutzt wurden, bis sie entkräftet zusammenbrachen und in irgendeinem Winkel ohne Hilfe verkamen. Es ist ebenso rührend wie gewaltig, daß ein einzelner wiedergutzumachen suchte, was Tausende seiner Landsleute, Abenteurer und Gewaltmenschen, an den Urbewohnern der neuen Welt und an den wehrlosen Schwarzen verbrochen hatten.

Noch während er seine Studien beendigte, konnte er sich als Gehilfe des Paters Sandoval, ebenfalls ein Schwarzer, in die schier unlösbaren Aufgaben der Mission einarbeiten, um dann sofort nach seiner Priesterweihe mit sechsunddreißig Jahren, wiewohl schwach gebaut und dem feuchtheißen Tropenklima nicht gewachsen, allein um die Seele der unglücklichen Schwarzen zu ringen. Seine Gelübdeformel hatte er unterzeichnet: „Petrus Claver, allzeit Sklave der Schwarzen“. Dies Wort umschreibt seine ganze Lebensarbeit und wird ewig sein höchster Ruhmestitel bleiben.

Sofort zu Anfang stieß er auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten. Die Sklavenhändler, denen nur daran lag, die schwarze Menschenfracht möglichst bald loszuwerden, setzten sich erbittert gegen alle Bemühungen, den Neuangekommenen christlichen Unterricht zu erteilen, sie zu taufen und mit ihrem Schicksal auszusöhnen zur Wehr, und schafften mit tausend Kniffen ihre Gefangenen ins Innere des Landes, wo sie für Priester und Behörden unerreichbar waren. Noch mehr machten das begreifliche Mißtrauen der Schwarzen und die Unmöglichkeit, ihre zahlreichen Mundarten zu verstehen, dem eifrigen Apostel zu schaffen. Manchmal mochte es ihn dünken, eine untragbare Last auf die Schultern genommen zu haben; doch wenn die eigene Kraft versagte, warf er sich vor dem Altar auf die Knie und erhob sich neugestärkt mit einem Mut, der auch den ältesten Veteranen der spanischen Armada Achtung abnötigte.

Als erstes hatte er durchgesetzt, daß ihm die Ankunft eines neuen Sklavenschiffes im Hafen von Cartagena sofort gemeldet werden mußte. Wenige Minuten später war er selbst auf den Schiffsplanken, das Kreuz in der Hand und einen Sack mit erbettelten Leckerbissen auf der Schulter. Sein Herz krampfte sich zusammen, wenn er das Elend der wie Schlachttiere zusammengepferchten, blutig geschlagenen und vor Angst halb wahnsinnigen Menschen sah. Während die Matrosen und Dolmetscher vor dem entsetzlichen Gestank, der aus den Schiffsluken drang, oft einfach davonliefen, trug Petrus Claver die Kranken und Sterbenden ans Licht, wusch ihre Wunden und taufte sie, bevor sie ihr Leben aushauchten. Die Überlebenden brachte er ins Spital oder ins Lager, wo er ihnen die zarteste Fürsorge angedeihen ließ. Dennoch dauerte es oft Wochen und Monate, bis sie das lähmende Entsetzen der Überfahrt abgeschüttelt hatten und dem weißen Landsmann ihrer Mörder Vertrauen schenkten.

Mitten im Lager hatte er einen Altar aufgerichtet, vor dem er die Gefangenen versammelte, um ihnen Kleidung, Lebensmittel, Arzneien auszuteilen und von dem barmherzigen Gott zu sprechen, der aus Liebe für sie gestorben sei und sie alle in seinen Himmel holen wolle. Unter den Strahlen einer mörderischen Sonne, in einer von Eiter verpesteten und von Moskitos wimmelnden Luft hielt er mit unsäglicher Geduld aus, bis er in den Augen seiner Schützlinge das Verstehen der Heilsbotschaft las. Nur wenige eingeborene Katecheten unterstützten ihn bei der weiteren Vorbereitung. Die Sklavenwärter mußten ständig durch Geschenke gutgestimmt werden, die Getauften durften sich nicht selbst, ihren rohen Trieben und Leidenschaften und der Willkür ihrer Plagegeister überlassen bleiben. Der Kampf gegen die unsittlichen Tänze und ausgelassenen „Totenfeste“, gegen Spielwut, Trunksucht und Gotteslästerung verlangte fast noch mehr Mühe und Ausdauer als das eigentliche Bekehrungswerk.

An den Sonn- und Feiertagen, wo sie nicht zu fronen brauchten, holte er die Sklaven der Stadt und näheren Umgebung zusammen und führte sie in die Kirche, sehr zum Ärger der Spanier und ihrer Damen, die sich heftig beklagten, neben Schwarzen Platz nehmen zu müssen. Von drei Uhr morgens an saß Petrus Claver im Beichtstuhl. Schloß der Küster am Abend die Kirche, so setzte er die Beichte in einem Schuppen fort. Er hielt dabei eine genaue Reihenfolge ein: zuerst kamen die Sklaven, dann die Armen, endlich erst die begüterten Spanier. Scherzhaft

pflegte er zu sagen, für Reifröcke sei sein Beichtstuhl zu eng. Nach den Beichten wurde er oft ohnmächtig in seine Zelle getragen.

Nichtsdestoweniger geißelte er sich jede Nacht dreimal, um durch die Schmerzen und das rinnende Blut dem beleidigten Erlöser für die Sünden fremder Menschen Abbitte und Sühne zu leisten. Jeden Freitag betete er nachts den Kreuzweg durch die Gänge des Jesuitenkonvents, eine Dornenkrone auf dem Kopf, ein schweres Kreuz auf dem von Geißelhieben wunden Rücken schleppend. Sein Bett war eine Ochsenhaut, ein Holzklotz sein Kopfkissen. Fast immer war sein Antlitz geschwollen und zerstochen von Moskitoschwärmen, denen er niemals wehrte. Auch in der größten Hitze gönnte er sich kein Glas Wasser, ja oft hungerte er tagelang auf seinen weiten Märschen durch die Pflanzungen und Bergbaugebiete, wenn er seine Sklaven besuchte und ihnen den Leib des Herrn brachte. Gott lohnte seine Liebe und sein Martyrium, indem er ihm auf eine rätselhafte Weise zeigte, wo ein Sterbender seiner bedurfte oder ein entlaufener Schwarzer zu Tode gepeitscht werden sollte. Es kam dem demütigen Priester dann nicht darauf an, selber die Hiebe zu erhalten, bis er den wütenden Herrn umgestimmt hatte.

Er nannte diese Wanderungen über Land trotz ihrer Anstrengungen seine „Erholung“, und in der Tat waren sie eine Ausspannung gegenüber dem Jammer, der ihn in den Spitälern und Gefängnissen erwartete. Blattern, Pocken, Ruhr, Pest und Aussatz forderten täglich neue Todesopfer. Wer nicht von Amts wegen die Schwelle der Spitäler überschreiten mußte, mied mit Schrecken die Stätten des Grauens und der Verzweiflung. Daß derjenige, der diese Ausgestoßenen pflegte und tröstete, die verfaulten Strohsäcke wegräumte und den Schmutz ausfegte, in vierzig langen Jahren nicht selbst angesteckt wurde, ist wohl nicht anders als durch ein Wunder zu erklären. Bebte er einmal in einer unwillkürlichen Regung der Natur vor einem besonders ekelerregenden Kranken zurück, so geißelte er sich nachher umso härter.

Den Aussätzigen im St. Lazarushospital, die auf sein Glockenzeichen wie lebende Leichname aus ihren Höhlen hervorkrochen, baute er die zerfallene Kapelle wieder auf.

Den Gefangenen erwirkte er eine menschliche Behandlung. Wenn er ihre feuchten Keller betrat, hörten die Tobsuchtsanfälle auf. Noch als Greis, als seine Füße den Dienst versagten, ließ er sich zu ihnen tragen. Die zum Tode Verurteilten begleitete er bis zur Richtstätte; aus seinen Armen, versöhnt mit Gott, stiegen sie die Leiter zum Galgen hinan. Da war keiner, und mochte er noch so hartnäckig die Sakramente verweigert haben, der seinem Zuspruch widerstand. Selbst Protestanten und Muslime, die im Haß gegen den Schwarzrock aufgewachsen waren, fanden durch die ergreifende Predigt seines Liebeswirkens den Weg zum wahren Glauben. Zweiundzwanzig Jahre lang mühte sich Petrus Claver um die Bekehrung eines türkischen Galeerensträflings, für den die Spanier nur einen Fußtritt übrig hatten.

Seine Stellung in Cartagena blieb zwiespältig. Die Schwarzen freilich hingen mit glühender Verehrung an ihrem Vater, und auch die Spitzen der weltlichen Gewalt, die durchaus nicht mit den Übergriffen der Unterbeamten einverstanden waren, ließen ihm jede Förderung angedeihen. Feindlich waren und blieben ihm die Nutznießer des Sklavenhandels, die kein Mittel unversucht ließen, ihren großen Gegenspieler durch Todesdrohungen und Verleumdungen matt zu setzen. Zeitweilig gelang es ihnen sogar, die Oberen gegen Petrus Claver einzunehmen, so daß man ihm die Spendung der Sakramente verbieten wollte. Bei der Masse der Weißen, die ihn nicht näher kannten, galt er wegen seines heiligen Eifers, der ihrer eigenen Lauheit oft lästig fiel, als überspannter Sonderling.

Nichts wäre falscher, als anzunehmen, man hätte ihn, wenn er auf der Straße erschien, ehrfürchtig begrüßt oder gar auf Händen getragen. Sein Lohn vor den Menschen waren Undank und Verfolgung. Wahrlich, es gehörte eine übermenschliche Gottes- und Nächstenliebe dazu, trotzdem das Apostolat an Hunderttausenden fortzusetzen. Erst die Schwäche des Alters und ein starkes Zittern der Arme und Füße zwangen ihn, die Sorge für seine Sklaven jüngeren Händen zu übergeben. Gelähmt war er auf die Hilfe anderer angewiesen. Da aber gerade damals die Pest neun Angehörige des Ordens in Cartagena dahinraffte, gab man ihm einen Schwarzen als Krankenwärter; doch vernachlässigte dieser mürrische und träge Knecht ihn wie einen unnützen Hund und ließ es auch an Mißhandlungen nicht fehlen. Der Kranke ertrug seine Rohheiten schweigend und mit immer gleichbleibender Freundlichkeit. Ihm waren diese Leiden nur das ersehnte Tor zur ewigen Anschauung Gottes.

Vier Jahre mußte er noch auf die Erlösung warten; in der Nacht des 8. September 1654, an einem der Muttergottesfeste, die er seinen Armen immer zu einem besonderen Feiertag ausgestaltet hatte, ging der Sklave der Schwarzen, der große Marienverehrer, heim zu den Seelen, die er für Gott gerettet hatte. Im Tode endlich erfuhr er die Ehrungen, auf die er schon im Leben Anspruch gehabt hätte. Weiße und Schwarze, die sonst durch eine unüberbrückbare Kluft getrennt waren, folgten einhellig und ohne sich der Tränen zu schämen seinem Sarge. Schöner aber als solch späte Anerkennung seines heldenhaften Lebens ist die Fortsetzung seines Rettungswerkes durch die nach ihm benannte Sodalität, die Stiftung der frommen Gräfin Ledóchowska in Salzburg. Ihr zu helfen, das Licht des Glaubens im dunkelsten Erdteil anzuzünden, ist auch unser schönster Dank an einen unvergeßlichen Menschen, dessen Gedächtnis die Kirche an jedem 9. September erneuert.

Gott fügte es, daß am Feste des hl. Petrus Claver zwei weitere heiligmäßige schwarze Missionare aus dem Leben abberufen wurden, die sein Werk fortsetzten, nämlich P. Desiderius Laval aus Croth (Normandie), ursprünglich Arzt und Lebemann, der sich plötzlich bekehrte und sich bis zu seinem Tode am 9. September 1864 für die schwarze Bevölkerung der Insel Mauritius aufopferte, ferner der spanische Jesuit P. Nikolaus Rodriguez, der zuerst 8 Jahre auf der Insel Fernando Po, dann als Greis trotz einer schweren Beinwunde heldenhaft in Kolumbien wirkte, dort anno 1900 starb und neben den Gebeinen Petrus Clavers beigesetzt wurde.

1888 wurde Petrus Claver von Papst Leo XIII. heiliggesprochen und 1896 zum Patron der Mission unter den Schwarzen ernannt. Er ist der Schutzheilige Kolumbiens.

Aus einer alten Unterlage, leicht stilistisch korrigiert. *Die Red.*

***